

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 13. Juni 1885.

**Abonnementspreis:**  
 Für die Schweiz: Jährlich . . . Fr. 6 —  
 Halbjährlich . . . " 3 —  
 Vierteljährlich . . . " 2 —  
 Postunion: Jährlich . . . " 70

**Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus**  
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen  
**Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.,**  
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne, u. c.

**Einrückungsgebühr:**  
 Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.  
 Wiederholungen . . . . . 10 "  
 Für die Schweiz . . . . . 20 "  
 Für das Ausland . . . . . 25 "

## Ersatzwahl in den Großen Rath, Sonntag, den 14. Juni.

Von der Gemeinde-Delegirten-Versammlung  
 vorgeschlagener Kandidat

**Hr. Niklaus Roggo,**  
 Ammann von Däbingen.

Die Bürger des Senesbezirks werden freund-  
 licherweise ersucht, recht zahlreich an der Wahlurne zu  
 erscheinen.

## Aus dem Nationalrathe.

(† Spezialberichterstattung der „Freiburger-Zeitung“.)

Die erste Woche der Rednererei und Berathung  
 ist glücklich überstanden, aber der üble Eindruck,  
 den die, im Anfang der Session verübte demo-  
 kratisch-heidnische Vergötterung des Dichter-Mil-  
 lionärs Viktor Hugo hervorgebracht hat, ist  
 noch nicht verwischt.

Je länger wir über den von Hrn. Dr. Stöpel  
 verübten Akt des edelhaftesten Personenkultus  
 nachdenken, desto unbegreiflicher ist es uns, daß  
 ein Mann, wie Herr Dr. Stöpel, dessen  
 persönlich lebenswürdiger Charakter und gut-  
 schweizerische Gesinnung auch von den politi-  
 schen Gegnern anerkannt wird, zur jämmerlichen  
 Rolle eines parlamentarischen Strohmannes sich  
 mißbrauchen lassen konnte. Die freimaurerischen  
 „Leichendiebe“, welche dem todtkranken Dichter  
 die Erbkünste der hl. Religion in frevelhaftester  
 Weise vorenthielten und den Leichnam, trotz  
 dem ausgesprochenen letzten Willen im „Hotel  
 Pantalon“, statt auf dem Friedhofe «Père La-  
 chaise» zur Ruhe gelegt haben; diese gewissen-  
 losen „Leichenträuber“ fanden eben auch eben-  
 bürtige Gesinnungsgenossen auf schweizerischem  
 Boden, und diese Prachtspatrioten lockten den  
 Nationalrathspräsidenten, Dr. Stöpel auf den  
 Leim der „Brüder der brennenden Liebe“, damit  
 der mißbrauchte Strohmann den Ruhm eines  
 französischen Verseschmiedes verkündige, der seiner  
 Zeit Tausende von waderen Schweizern in scham-  
 losester Weise besudelt hat.

Die heimtückischen „Brüder“, welche Hrn.  
 Stöpel das Material zu seiner Verhimmel-  
 lungspauke lieferten, haben sich natürlich wohl  
 gehütet, dem bestellten Pautenschläger den Text  
 jenes Schandgedichtes zu unterbreiten, in welchem  
 Viktor Hugo die Schweizertruppen in fremden  
 Diensten als „verfluchte Lakaien“ darstellte, im  
 Vergleich zu welchen „Hunde an der Veine und  
 Zuchthaussträflinge noch groß, rein, stolz und  
 ruhmvoll erscheinen“.

So mißhandelte ein Viktor Hugo jene Schweiz-  
 zer, welche ihre Kriegertreue mit dem Herzblut

bekräftigten, als sie den französischen Räuber-  
 und Mörderbanden der ersten Revolution am  
 10. August 1792 um den Preis ihres Lebens  
 vor den Tuilleries in Paris den heldenmüthigsten  
 Widerstand leisteten und ihre und der Eidge-  
 nossenschaft unbesleckte Ehre und Kriegertreue  
 mit dem Leben bezahlten!

Das „Löwendenkmal“ in Luzern, der Stolz  
 aller ehrlichen Schweizer, allerdings eine erfreu-  
 lichere und herzerhebendere Illustration von  
 Schweizertreue, als was Viktor Hugo in seinem  
 Schandgedichte: „Das Regiment des Baron  
 Madruce“ zu Tage gefördert hat; aber diese  
 freche Beschuldigung unseres Landes und seiner  
 treuesten Söhne allein hätte einen jeden Natio-  
 nalarathspräsidenten abhalten sollen, das Rauch-  
 faß der lakaienhaftesten Lobbudelei über den  
 Leichnam eines talentvollen Pamphletärs zu  
 schwingen!

Wie gesagt, die französisch-sprechenden „Brü-  
 der“, welche den harmlosen Rührer auf den  
 Leim lockten, hüteten sich wohlweislich, Herrn  
 Stöpel dieses Produkt einer Dichterseele zu  
 unterbreiten. Einen Trost aber haben wir  
 in dem Umstande gefunden, daß die im schweiz-  
 erischen Nationalrathe losgelassene Lobbudelei  
 lang- und klanglos verhalte; nicht ein ein-  
 ziges Bravo belohnte das freimaurerische  
 Nachwerk obwohl im parlamentarischen Mörser  
 der Stöpel ganz gewaltig gerührt worden ist.  
 Auch die größeren deutsch-schweizerischen Blätter  
 hüteten sich, das parlamentarische Mißgeschick  
 von deutscher und welcher Sprache zum Besten  
 zu geben, und doch werden sonst alle, auch die  
 bandwurmartigsten Präsidial-Reden wortgetreu  
 wiedergekaut. Der altersschwache „Bund“ allein  
 war so dummschlau, seinen Lesern diesen rhero-  
 rischen Quark als pikante Speise aufzutragen;  
 sonst aber ging man mit republikanischer Ent-  
 rüstung stillschweigend an diesem Akt des edel-  
 haftesten Personenkultus vorüber und bedauerte  
 höchstens, daß ein stolzer Republikaner so bereit-  
 willig vor einem freimaurerischen Götzenbilde  
 sich gebeugt hat.

## Eidgenossenschaft

**Postfachen.** Nach Art. 42, Ziff. 3 der Trans-  
 portverwaltung (s. auch § 35, litt. d des Fahrpost-  
 tarifs Nr. 1 und § 38, litt. c des Briefposttarifs  
 Nr. 1) sind die Aufgeber von Nachnahmesendungen  
 gehalten, jeweilen auf der Adresse dieser Sendun-  
 gen und unmittelbar unter dem Nachnahmebetrag  
 entweder handschriftlich oder mittelst Stempels  
 (oder Bordrucks) ihren Namen oder ihre Firma  
 anzugeben.

Diese Vorschrift wird sehr häufig nicht befolgt,  
 deshalb sieht sich die Schweizerische Postverwal-  
 tung veranlaßt dieselbe hiermit nachdrücklich in  
 Erinnerung zu bringen.

**Zuckerzollvergütung.** Die Motion Berger  
 über Rückvergütung des Eingangszolls auf Zucker

wurde vom Nationalrath nach langer Diskussion an  
 welchen sich betheiligter die H. Berger, Neby,  
 Hammer, Dr. Sulzer und Lachenal mit 61 gegen  
 33 Stimmen abgelehnt.

**Die kath. Fraktion der Bundesver-  
 sammlung** bestellte ihren Vorstand in den Herren  
 National-Räthen Keel, Pedrazzini, v. Kloten,  
 Decurtins und den Ständeräthen Herzog und  
 Schaller. Als Vorsitzender wurde Ständerath  
 Wirz bezeichnet.

**Bern.** An der altkatholischen Fakul-  
 tät, welche das Berner Volk bei 15,000 Fr.  
 jährlich kostet, hat heuer wiederum kein ein-  
 ziger Berner studirt! Bernische Langmuth!

**Zürich.** Das „Vaterland“ warnt vor einem  
 Israeliten, welcher unter dem Vorwand, zum  
 Katholizismus übertreten zu wollen, die katholi-  
 schen Pfarrhäuser bettelnd absucht. Insonderheit  
 scheint er auch eine Vorliebe zu empfinden für  
 einzelstehende Wittwen, welche er um Unterstüt-  
 zungen angeht.

**Luzern.** Mattmann hat an den Großen Rath  
 ein Begnadigungsgesuch gerichtet. Dieser ist auf  
 Montag den 15. Juni, Vormittags, zu einer  
 außerordentlichen Sitzung einberufen. Jedem  
 Mitglied wird das hundert Seiten umfassende  
 Urtheil gedruckt zugestellt; das letztere wird über-  
 dies im Rathssaale in seinem ganzen Umfange  
 vorgelesen. Der Entscheid des Großen Rathes  
 erfolgt in geheimer Abstimmung, welcher eine  
 Diskussion vorausgehen darf. Die Begnadigung  
 zu lebenslänglichem Zuchthaus tritt ein, wenn  
 die absolute Mehrheit der anwesenden Mitglieder  
 des Großen Rathes sich dafür ausspricht. Die  
 Ausfichten auf Begnadigung sind gering. Da  
 im Jahr 1874 in der Schweiz die Todesstrafe  
 abgeschafft wurde und auch seit der Wiederzu-  
 lassung derselben keine Hinrichtung mehr vorkam,  
 so wird man in einige Verlegenheit wegen Er-  
 hältlichmachung eines Scharrichters gerathen.  
 Ein solcher hat sich zwar bereits angemeldet; es  
 ist ein in Rheinfelden wohnender Berner, der  
 aber seit dem Jahre 1861 keine Hinrichtung mehr  
 vollzogen hat.

— Samstag Vormittag 10 Uhr ist das renom-  
 mirte Kurhaus „Schimberg“ im Entlebuch sammt  
 Badanstalt und Kapelle abgebrannt. Ein schwerer  
 Schaden am Anfang der Saison!

— **Mariahilfliche Kirche.** Zwei Telegramme,  
 vom Dienstag Abend und Mittwoch Vormittag,  
 melden uns, daß die zur Begutmachung des Re-  
 kurses der Luzerner Regierung niedergesetzte na-  
 tionalrätliche Kommission mit 5 gegen  
 4 Stimmen beschlossen hat, dem Nationalrathe  
 Begründeterklärung des Rekurses zu be-  
 antragen. Für Begründeterklärung sind die Her-  
 ren Dr. Luz, Pictet (Genf), Schwander, de  
 Werra und Bühler (Graubünden); für Ab-  
 weisung; die Herren Marti, Keller, Morel und  
 Schümperlin. (Vaterland.)

**Basel.** Hier hat sich am Sonntag Abend  
 6 1/2 Uhr ein erschütterndes Unglück ereignet

### Alpenstation

urg

Eisen-Duelle (gypsfrei),  
 efter Konstruktion. Läg-

men, Schlaflosigkeit u.

, Eigenthümer. (O 373).

eine

i

b- und Schaffleisch erster

Schweinemager.

n.

Juni 1885, von 10 bis  
 der Geldstagsmasse des

22, 823, 824, 825, 826,

ie Bergweiden Sittenberg

Nachmittags, von 2 bis

4 a, 93, 1020, 96, 97

tt- und Ackerland, nebst

ung zum Verkaufen feil-

reiber Neuhaus.

der Schweiz und des

on

ie. in

en Kostenvoranschläge.

rechner

haar-Arbeiten als

Ketten. Böpfe wer-

emacht.

Knabe daselbst in die

senacher Coiffeur

im Stalden.

dwirthe.

in Leinwand zum Bleichen

ut getrocknete Wolle für

nd halbwollene im Lohn.

bei der Hängebücke und

isse in Freiburg.

Peter Oberfon.

me

lung,

nd Einsetzung

schmerzen

erfahrungsmethode

on, Zahnarzt,

ntsgasse, 211

iburg

onen gratis.

Mitglieder des Rheinklubs hatten auf dem Rhein einen Ausflug nach Rheinfelden gemacht. Bei der Rückkehr prallte das Schiff, in welchem 15 Personen sich befanden, an ein Foch der alten Rheinbrücke an, wobei zwölf Personen ertranken.

**St. Gallen.** Im Toggenburg sollen die Gewitter der letzten Tage großen Schaden, namentlich durch Hagelschlag, angerichtet haben.

**Margau.** Die neue Verfassung wurde vom Volke mit 19,986 Ja gegen 13,747, Nein angenommen. Verworfen haben die Bezirke Rheinfelden, Laufenburg und Brugg.

### Ausland

**Frankreich.** Der Kardinal Erzbischof von Paris hatte an den französischen Kultusminister einen Protest gegen die Verweltlichung des Pantheon gerichtet. Der Kirchenfürst gab in seinem Schreiben den Gefühlen einen ebenso würdigen als entschiedenen Ausdruck, welche bei diesem neuen Schlage, den das moderne Heidenthum gegen das Christenthum führt, die Herzen der Katholiken Frankreichs und der Welt erfüllen und bewegen. Minister Goblet hat natürlich diesen Protest mit einem Schreiben beantwortet, worin es heißt, daß der Protest des Erzbischofes in der Form wie in der Sache „über die Rechte des Erzbischofes entschieden hinausgehen“. Die von dem Erzbischofe an den Tag gelegten Gefühle könnten nicht „eine Sprache entschuldigen“, die sich mit dem amtlichen Funktionen des Erzbischofes und mit den Pflichten, die er der Regierung gegenüber habe, nicht vertrage, auch berechtigten ihn dieselben nicht, die Handlungen und die „allgemeine Politik der Regierung zu diskutieren“. Eine derartige Haltung des Erzbischofes sei nicht geeignet, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche friedlich zu gestalten. — Es ist eben in Frankreich, wie auch anderswo, die alte Geschichte. Die Katholiken sollen sich prüfeln lassen, und wenn sie gegen solche Behandlung protestiren, dann „überschreiten sie ihre Befugnisse“, weil sie „kein Recht haben, die Politik der Regierung zu diskutieren“.

Der Friedensschluß mit China, der längst verkündete, ist endlich zur vollendeten Thatsache geworden. In der Dienstagssitzung der Deputirtenkammer machte der Minister des Aeußeren de Freycinet die Mittheilung, er habe soeben vom Generalkonful in Schanghai eine Depesche erhalten, welche meldet, daß der Friedensvertrag mit China unterzeichnet wurde. Dieser Friedensvertrag sei mit den Bestimmungen des Vorfriedens vom 4. April gleichlautend. China habe die Bedingungen des Vertrages von Tien-Tsin angenommen; Frankreich seinerseits erklärt, daß es kein anderes Ziel, als die Ausführung dieses Vertrages verfolgen. Der Friedensvertrag werde dem Parlamente zur Bestätigung vorgelegt werden.

**Deutschland.** Wenn die Friedenstauben zu girren anfangen, so begeben sich die Kriegsdrohnen, die stehenden Heere, in ihre faule Ruhe, die Arbeitsbienen des Krieges dagegen, die Gewehr-, Maschinen- und Schiffsarbeiter müssen sich alsdann nach einem andern Brode umsehen. Auf der kaiserlichen Werkst zu Danzig stehen größere Arbeiterentlassungen bevor; 60 Arbeitern ist bereits gekündigt worden.

**England.** Die indische Regierung will, wahrscheinlich um den Frieden definitiv zu besiegeln, den Emir von Afghanistan ob seiner ganz vortrefflichen Haltung mit einem Geschenk von 30,000 Gewehren beglücken. Neunhundert Arbeiter haben vollauf zu thun, um dieses wie es scheint noch ziemlich pressante Präsent herzustellen.

Eine Taucher-Expedition ging dieser Tage von Liverpool ab, um zu versuchen, für die Lloyds-Versicherungsgesellschaft die Summe von 100,000 Pfst. zu heben, die mit dem Dampfer „Alfonso XII.“ im Februar v. J. auf einer Reise nach Kuba sank. Das Schiff scheiterte unweit der Insel Las Palmas und versank wenige Minuten darauf im Tiefwasser.

Das Unterhaus lehnte mit 264 gegen 252 Stimmen die zweite Lesung des Einnahmenbudgets ab. Gladstone hatte die Kabinettsfrage gestellt.

Gladstone hat dem Unterhause den Rücktritt des Ministerium am 10. Juni offiziell angezeigt.

## Kanton Freiburg

### Einladung.

Die 69. Hauptversammlung der deutschen Konferenzen des St. Vincenzvereins im Kanton Freiburg wird tags Dienstag, den 23. Juni nächsthin in Heitenried.

Gottesdienst wie üblich um 9 Uhr, mit heiliger Messe, Predigt und Kollekte. Nach dem Gottesdienst Sitzung. 12 Uhr frugales Mittagessen.

Alle Mitglieder und Gönner des Vereins zu Stadt und Land sind freundlichst gebeten mit möglichst fleißiger Theilnahme die Versammlung beehren und erbauen zu wollen.

Schmitt, am Feste des Herzens Jesu.

Für den Verwaltungsrath:

**Selzer, Pfarr-Vektor,**  
Sekretär.

### Hug'sches „Machwerk“

oder nochmals

### wie ein Kind verschachert wird.

In Betreff der Geschichte Meyer Bärswyl, von der wir in Nr. 43 unseres Blattes berichteten kommt uns von Hrn. Präsident Hug ein Brief zu, den wir nachstehend mittheilen. Wir erlauben uns dazu einige Bemerkungen zu machen und bitten die freundlichen Leser deren fortlaufenden Nummern zu folgen.

Freiburg, den 5. Juni 1885.

Sit. Redaktion der „Freiburger Zeitung“ und Anzeiger für die welsche Schweiz, in Freiburg.

Eine unglückliche Mutter hatte bei ihrem Schwager, Joseph Bärswyl, d. B. wohnhaft auf dem Stadberg bei Freiburg ihr Kind untergebracht, verlangte seit mehreren Jahren dasselbe zurück jedoch ohne Erfolg, so daß dieselbe sich an befreundete Personen wenden mußte, um, wo möglich den gesetzlichen Weg nicht zu betreten.

In Nr. 43 Ihres Blattes bringen Sie nun über die diesbezüglichen Verhandlungen einen Bericht, betitelt „Wie ein Kind verschachert wird“, welcher von A bis Z als das Machwerk eines Feindes jeder Wahrheit bezeichnet werden muß.

In diesem Artikel erlauben Sie sich, meine Familie in ganz gemeiner Weise anzugreifen. Hätten Sie sich begnügt, meine Wenigkeit in bekannter christlicher Liebe durchzuhaufen, ich hätte mir nicht die Mühe genommen, Ihnen zu antworten, denn mit der sogenannten guten Presse habe ich schon vor längerer Zeit Bekanntschaft gemacht, deren Prinzipien sind mir zu gut bekannt, als daß ein solcher Angriff auf meine Person mich noch rühren könnte.

Um ein „Trinkgeld“, das Hrn. Meyer noch vor ungefähr einem Monat offerirte, konnte das Kind nicht gegeben werden. Im Jahre 1881 war der Knabe 8 Tage bei seiner Mutter in Bern, warum hat ihn letztere damals nicht behalten, da sie ihn doch „seit mehreren Jahren“ zurückverlangte?

Leute von der Sorte dieser „befreundeten Personen“ sind sonst auf „den gesetzlichen Weg“ verfallen, wittern überall Ungehelichkeiten und sind schnell bereit mit — Rekursen. Warum auf einmal eine solche Furcht vor dem „gesetzlichen Wege“?

Diese und folgende Bemerkungen werden darthun, ob unsere oder Ihre Darstellung des Thatbestandes — Hr. Hug! „als das Machwerk eines Feindes jeder Wahrheit bezeichnet werden muß“ — oder sind Sie vielleicht der Generalpächter „jeder Wahrheit“?

Im Gegentheil — auf eine „ganz noble Weise“, da wir die Art Ihres Vorgehens, Hr. Hug! mit der des Bogtes Vandenberg vergleichen!

Nicht wahr, auch anlässlich der letzten Nationalrathswahlen als Sie die „Kulturkampfstrommel“ rührten?

Sie haben schon oft verrathen, daß es keines gewaltigen Angriffes bedarf um Ihre „pyramidale Größe“ zu „rühren“!

Sie ziehen aber zwei meiner Brüder in Mitleidenschaft und dagegen zu protestiren ist meine Pflicht, ich thue es hiermit, indem ich die ganze Verantwortlichkeit der Verhandlungen auf mich nehme, labe ich Sie jedoch ein in erster Linie zu erklären, daß mein Bruder César, Birch, in Sachen kein Wort mitgeredet hat; als Zeuge dürfte wohl Hr. Basser, bisheriger Lehrer des Knaben Meier kompetent erklärt werden!

Nach diesen Vorbemerkungen gehe über zur Nichtigstellung der ganzen Angelegenheit, indem Eingangserkläre, man könnte dieselbe betiteln: „Wie man in Freiburg einer Mutter Geld erpreßt bevor man derselben ihr Kind ausliefert“.

Der Knabe der Frl. Meyer, wurde durch diese der Familie ihrer Schwester, Frauen Bärswyl in Pflege gegeben mit der Versicherung sie schadloß zu halten.

Es ist nun absolut nicht wahr, daß dieselbe ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, daß sie sich um ihr Kind nicht bekümmert hätte, wie Sie es behaupten. Im Gegentheil hat Frl. Meyer ihren Sohn öfters besucht, auch laut Quittung, die Verpflegungskosten bis 1879 bezahlt. Seit mehr denn drei Jahren verlangte sie ihr Kind zurück, denn sie ist nicht Dienstmagd, sondern hat sich ein eigenes Geschäft gegründet durch Uebernahme der Zuderbäckerei Sieber, Gerechtigkeitskaffe in Bern.

Ihre Schritte blieben erfolglos und so wendete sie sich an meinen Bruder in Chamatt<sup>11</sup>, der 21 Jahre als Lehrer in Ulmiz fungirte (und von welchem legthm der katholische deutsche Inspektor sagt: „Wenn nur alle Lehrer so wären wie der“)<sup>12</sup>. Sie eruchte ihn als Vermittler aufzutreten damit sie nicht genöthigt sei die Macht der Gesetze anzurufen<sup>13</sup>. Da Bärswyl gleichzeitig in Ulmiz als Käser arbeitete, wobei mein Bruder ihm nicht unbedeutende Dienste leistete, also mit ihm gut bekannt war, nahm dieser die Mission an, mit dem Vorbehalt auch vor der Hand mit Einleitung der Untersuchung zu betrauen.

Unterm 5. Mai lud ich nun Herrn Bärswyl ein sich den folgenden Tag bei mir einzufinden behufs Besprechung der Auslieferung des Knaben Meinrad. Derselbe erschien vor der festgesetzten Stunde und erklärte keinen Widerstand zu leisten, insofern er für die Verpflegung, während 10 resp. 7 Jahre entschädigt werde. Eine bezügliche Summe konnte er nicht bestimmen, erbat sich ein oder zwei Tage Zeit, um sich mit Frau und Tochter zu verständigen. Drei Tage nachher kam Herr Bärswyl wieder<sup>14</sup>, erklärend das Weibervolk habe eine jährliche Entschädigung von Fr. 200 bestimmt, er glaube aber, es seien nur 7 Jahre da für 3 der verstorbenen Tochter Mine bezahlt worden sei, man möchte eine diesbezügliche Quittung beibringen, zudem sei er denn auch noch da, um sein Wort zu sprechen, damit die gütliche Lösung der Frage herbeigeführt werde.

Auf diese Mittheilung hin kamen am 20. Mai Frauen Sieber, frühere Inhaberin der Zuderbäckerei, welche heute von Frl. Meyer betrieben wird, und mein Bruder in Chamatt. Ich ließ sofort Hrn. Bärswyl erjuchen, zu mir zu kommen, um die Angelegenheit zu erledigen. Er kam denn auch gegen 2 Uhr und maßigte sofort nach Kenntnisaufnahme der Quittung von 1879 seine Rechnung auf Fr. 800. Diese wurde noch zu hoch erkundet, da genannte Quittung auf ein Abkommen von Fr. 60 — per Jahr schließen ließ<sup>15</sup>. Nach

Mit was für einer Brille haben Sie den unsere Darstellung gelesen, Hr. Präsident? — „In Sachen kein Wort mit geredet“ — nein, aber „geholfen“, oder wie soll man den das bezeichnen, wenn Ihr Bruder den Hrn. Bärswyl zu Ihrer Wohnung schickt?

Hierüber gibt unsere Anmerkung Nr. 22 nähern Aufschluß.

Sie geben ja nachfolgend selbst zu, Hr. Hug! daß die Mutter des Kindes bei den Verhandlungen (am 20. Mai) gar nicht in Freiburg war; also in „Sachen“ von ihr kein Geld erpreßt werden konnte; Sie aber Hr. Präsident nehmen „die ganze Verantwortlichkeit der Verhandlungen“ auf sich und geben sich das Zeugniß, von Ihnen sei Geld erpreßt worden? — Sie sind doch nicht etwa „über den Köffel balbirt“ worden?

<sup>10</sup> Vgl. Anmerkung Nr. 15.

<sup>11</sup> Vgl. Anmerkung Nr. 1.

<sup>12</sup> Ausschließlich in seiner Eigenschaft als Lehrer gemeint. Uebrigens wird Herr Lehrer Hug der Versammlung in Chamatt, betreffend „Schulvogt“ sich noch erinnern, bei welchem Anlaß „der katholisch-deutsche Schulinspektor“ mit ihm „ein Hühnchen rupfte!“

<sup>13</sup> Vgl. Anmerkung Nr. 2. — In stilistischer Hinsicht ist natürlich der Brief des Hrn. Hug keinen Klappen werth. Warum so häufige Wiederholungen; es schaut dabei trotzdem nicht viel heraus „im lieben Vaterland“.

<sup>14</sup> Herr Bärswyl ging nicht persönlich zu Ihnen, Hr. Hug, sondern schickte Ihnen eine Note.

<sup>15</sup> Die Quittung kann nur auf die Summe von 60 Fr. lauten, da weder Hr. Bärswyl noch seine Tochter während der zehn Jahre da der Knabe

Besprechung Sieber auf Fr. 200 zu Bärswyl veripert fand ihn und erklär habe so w erwarten sichert und den Knabe benugt we Wir ha lein An Prozeß dr Wohnung robelten A mit reli vollgep Auf die keine Unte vom Bate Stunde b Mittel in Vater den Stad Felbe, er und begl dische Kn von Be n Lehrer ein zu trinten um von Herr P Gegenwar Und n Schuge n zziehung wohl abe bracht un kenne ler bitte, He dasselbe bei Ihn also noch zu bezal ängstlich die Quitt 16 De sperrt 17 B Bärswyl vorhalte 18 G „in bek wönlid Bischof 19 D fungen 20 a 21 W Hug! 22 Den 2 wyl mi das Be reise. schaft Einlad dortige gedauer Bärswyl habe a Hug, stimm 23 W recht au Knab den Ein B Bärswyl mehr rauf a nicht l i sch 24 M und sehr ü des 4. Ge sikt s Mut Gesch me in 25 s flüssig so bit an; h stolsd

Besprechungen und Beratungen erklärte jedoch Frau Sieber auf ihre Risiko unsere Offerte von Fr. 600 um Fr. 200 zu überschreiten; inzwischen hatte sich aber Bärtschwil entfernt (so streng wurde ihm der Weg versperrt), mein Bruder, der Lehrer suchte ihn auf fand ihn aber nicht. Bärtschwil kam freiwillig zurück und erklärte nicht unter Fr. 800 gehen zu können, er habe so wie so zu Hause keine gemüthliche Stunde zu erwarten. Diese Summe wurde ihm deshalb zugesichert und mein Bruder (immer der Lehrer) beauftragt, den Knaben abzuholen damit der Zug von 5 1/2 Uhr benützt werden könne.

Wir hatten aber die Rechnung gemacht ohne Frau Levin Anna, welche plötzlich erschien und mit einem Prozeß drohend und ihren Vater und uns vor meiner Wohnung mit Worten anbrüllte, die eher von dem rohesten Messgernecht zu erwarten wären, als von einer mit religiösen Gefühlen und Tendenzen vollgeproppten, Fräulein Bärtschwil.

Auf diese Auslassungen hin erklärte ich mit ihr keine Unterhandlungen pflegen zu wollen, daß ich aber vom Vater verlange, daß der Knabe innert einer halben Stunde beigebracht werde ansonsten ich die gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen müßte.

Vater Bärtschwil und mein Bruder gingen nun auf den Stadberg den Knaben zu holen, er war auf dem Felde, erlief aber auf den ersten Ruf kleidete sich an und bekleidete die Weiden nach der Stadt. Der gordische Knoten war also glücklich und friedlich gelöst, von Verbergen, Weinen, und Pänderringen keine Spur. Deshalb Vater Bärtschwil den Lehrer einlad in der Wirtschaft Hug einen Schoppen zu trinken, während dem er sich zu Herrn Paffler begeben um von ihm Abschied zu nehmen.

Herr Paffler kam dann selbst auch dahin und in seiner Gegenwart ward der ganze Handel beendet.

Und nun ist der Knabe Meyer in Bern, unter dem Schutze mütterlicher Liebe genießt er eine christliche Erziehung. Von einer Verprotestantisierung ist keine Rede, wohl aber wird ihm das „reine Evangelium“ beigebracht und aus demselben wird er das Gebot Gottes kennen lernen: „Du sollst ehren Vater und Mutter etc.“, bitte, Herr Redaktor, wollen Sie sich auch bemühen daßelbe der Fräulein Bärtschwil zu erklären.

bei Ihnen war, mehr empfangen haben; es blieb also noch die Entschädigung für 9 Jahre zu bezahlen. Zudem — warum waren Sie so ängstlich, daß Sie, trotzdem sie verlangt wurde, die Quittung nicht geböhrig wollten einsehen lassen? Dem Hrn. Bärtschwil wurde „der Weg versperrt“, bis er Gewalt anwendete.

Was Sie sich selbst gegen den Vater (Herrn Bärtschwil) erlaubten, sollen Sie der Tochter nicht vorhalten.

Ein klassisches Deutsch — ein wuchtiger Schlag „in bekannter christlicher Liebe“ — eine ungewöhnliche Geistes that von einem „protestantischen Bischof“.

Die eben gemachten sind köstliche „Auslassungen“ des Herrn Hug.

à la Landenberg.

Wir behaupten trotz Ihrer Verneinung, Hr. Hug! daß dies geschehen ist!

Hr. Lehrer Paffler gibt folgende Erklärung: „Den 20. Mai Nachmittags 4 1/2 Uhr kam Hr. Bärtschwil mit dem Knaben Meyer zu mir und verlangte das Zeugnißbüchlein, da letzterer nach Bern verreise. Hr. Bärtschwil lud mich dann in die Wirtschaft Hug zu einem Glas Wein ein, welcher Einladung ich Folge leistete. Während meiner dortigen Anwesenheit, die etwa eine 1/2 Stunde gedauert hat, wurde über die Angelegenheit Meyer-Bärtschwil nicht das Geringste verhandelt, habe auch weder den Herrn Präsidenten Hug, noch Frau Sieber gesehen.“ — Wie stimmt dies zu Ihren „Auslassungen“ Hr. Hug?

Wollen Sie, Hr. Hug nachfolgenden Satz recht aufmerksam lesen: In Bern wurde der Knabe in nichtkatholische Kirchen in den Gottesdienst mitgenommen. — Ein Brief, den Fr. Meyer letzte Woche an Hrn. Bärtschwil schrieb, läßt übrigens keinen Zweifel mehr aufkommen, daß man es nicht ernstlich darauf abgesehen hat den Knaben — wir wollen nicht behaupten protestantisch, aber doch katholisch zu machen.

Doch nicht etwa aus Ihrem bischöflichen Munde? — Uebrigens ist Ihre Citation hier sehr übel angebracht. — Fr. Meyer, die Mutter des Knaben, gibt diesem zur Beobachtung des 4. Gebottes das schönste Beispiel: sie befreit so viel kindliche Liebe, daß ihre eigene Mutter (Mutter einer Person, die „ein eigenes Geschäft“, eine Zuderbäderei, betreibt) auf Gemeindefosten unterhalten wird.

Wir finden dies von unserer Seite für überflüssig. — Sollten Sie es für nöthig erachten, so bitten wir Sie, nehmen Sie „die Mission“ an; hier haben Sie eine Gelegenheit, Ihren „apostolischen Eifer“ zu zeigen.

Indem ich Sie einlade diese Richtigstellung in der nächsten Nummer ihres Blattes unverändert aufzunehmen, versichere Sie, Herr Redaktor, meiner wohlverdienten Achtung.

F. C. Hug.

Schlussbemerkung. Wir haben nun diese Rechtfertigung, freilich ohne verpflichtet gewesen zu sein, in unser Blatt aufgenommen. Sie enthält ein zu köstliches „Geständniß einer edlen Seele“ und bringt eine so verblüffende Wirkung hervor, als daß wir sie unsern Lesern hätten vorenthalten sollen. Wir sind entzückt über die „Fülle der Phantasie“ des Hrn. Hug, aber von dem, was sein Brief erzielen sollte, hat er das Gegentheil bekräftigt. Qui s'excuse, s'accuse. Wer zu viel beweist, beweist nichts. — Herr Hug mag geglaubt haben, daß von den Schlägen seiner Streitart aus alles zerstückelt chaotisch darniederliegen werde; lassen wir ihm diesen Glauben, falls er sich noch nicht eines Bessern sollte belehrt haben und sagen wir es offen heraus: eine solche Sprache ward diktiert vom Hass gegen Andersgläubige; man wollte diesen Anlaß benützen um den Katholiken ein anzuhängen; allein der Schuß ging hinten hinaus. Wir würden uns schämen einer Partei anzugehören, deren Präsident solchen Gallimathias vorbringen kann. Nicht wegen des Knaben haben diese „befeundete Personen“ die „Mission“ angenommen, sondern um ihr von Galle überfließendes Horn gegen die Katholiken ausleeren zu können. Dies paßt gut für einen Führer der freiburgischen Protestanten. — Von gut protestantischer Seite wird die Einmischung des Hrn. Hug in diese Angelegenheit übrigens getadelt. Sollte der Hr. Präsident den Mund wieder einmal recht voll nehmen und von „christlicher Liebe“ und Duldung, von Toleranz etc. schwafeln, sei es in Rathssälen, in Zeitungen oder sonst irgendwo, so würden wir trachten dieses sein Schriftstück noch besser zu würdigen und auf einzelne Details noch näher einzugehen. Unterdessen glauben Sie es nur, Hr. Präsident, die Saane hat noch genug Wasser um diesen Speichel Ihrer feindlichen Gesinnung abzuwaschen.

Wallfahrt nach Einsiedeln.

(Fortsetzung.)

Das Programm der Wallfahrt und der frommen Uebungen wurde von den Pilgern genau eingehalten. Die Pilger aus Freiburg im Breisgau machten dieselben gemeinschaftlich mit den Pilgern aus dem Sennebezirke. Der zweite Tag verlief in folgender Weise. Wie am vorigen Tage sah und hörte man die Pilger schon um 3 Uhr sich zur Kirche begeben und die Gnadenkapelle und die Kommunionbank betend zu belagern.

Während um 8 Uhr Hochw. Hr. Chorherr Esseiva in der Kirche die französische Predigt hielt, waren die Deutschen über 1000 an der Zahl, in der Schulhauskapelle versammelt, wo Hochw. Hr. Vikar Kleiser einen anderthalbstündigen Vortrag hielt über die Lage der Kirche und des Staates in Europa, sowie über die gegen das Freimaurerthum und den Liberalismus anzuwendenden Mittel und Werke die in unserer Zeit nothwendig sind zur Vertheidigung der Kirche und des christlichen Staates: diese Mittel sind besonders das Apostolat des Gebetes, die katholische Presse, gute Wahlen, katholische Vereine und der vom hl. Herzen Jesu ausgehende apostolische Eifer. Um 10 Uhr versammelten sich die französischen Pilger in der gleichen Kapelle, wo mehrere Reden gehalten wurden. Hochw. Herr Jeunet, Pfarrer von Cheyres empfahl den dritten Orden und das Werk der Sühnungskommunion. Hr. Großrath Corpataux drückte im Namen der Katholiken des Kanton Freiburg dem Wallfahrtskomite seinen Dank aus und empfahl in einem rührendem Gebete den Kanton Freiburg dem Schutze Mariens.

Hochw. Hr. Vikar Kleiser wirft einen Blick auf die glückliche christliche Harmonie, die im Kanton Freiburg besteht zwischen der geistlichen und weltlichen Autorität, zwischen dem Klerus und Volk. Er bringt einen Toast in Erinnerung, den Hr. Theraulaz, Präsident des Staatsrathes, gelegentlich der am Frohnleichnamsfeste in der Au stattgehabten Firmung, auf den Hochw. Hrn. Chorherr Schorderet ausbrachte, welcher mit seinen

Werken, der eigentliche Urheber dieser glücklichen Lage in Freiburg sei, weil er vor mehr denn 10 Jahren das Kriegsgeschrei gegen den erwaehenden und die katholischen Kräfte trennenden Liberalismus erhob. Redner bringt sein vivat auf das Werk der katholischen Presse, des hl. Paulus und des hl. Franz von Sales.

Hochw. Hr. Chorherr Esseiva empfiehlt allen Pilgern in warmen Worten den Piusverein und gibt praktische Mittel an, die der Piusverein zu ergreifen habe, um in den Pfarreien und im Kanton segensreiche Früchte zu bringen.

Hier wurde die Versammlung abgebrochen und deren Fortsetzung auf 6 Uhr Abends festgesetzt.

Um 1 Uhr begab sich die ganze Pilgerschaft in's Klosterle der Au, wo Hochw. Hr. Kleiser nach einer Anrede die Weihformel an's heiligste Herz Jesu, im Namen der Pilger betete. Ein zur Unterstützung des Kirchenbaues vom Herrn Direktor Grivel veranstaltete Sammlung ergab eine beträchtliche Summe, die mit großem Danke von den armen Klosterfrauen entgegengenommen wurde mit dem Versprechen bei ihrer ewigen Anbetung der beiden Freiburg zu gedenken.

Hierauf erfolgte die Rückkehr nach Einsiedeln zur Vesper und einer Versammlung in der Schulhauskapelle.

(Schluß folgt.)

Lokales.

Letzten Sonntag, Abends, war unsere gute Stadt Freiburg wieder in ziemlicher Aufregung. Die 3 Gesangsvereine, welche dem Gesangfest des „Sängerbundes“ in Laupen beiwohnten, kamen Abends, mehr oder weniger bekränzt mit dem Bernerzuge hier an. Am gleichen Tage hatte auch der radikale Cercle des Travailleurs mit der ebenfalls radikalen Turnmusik einen Ausflug nach dem Bade Bonn gemacht; allwo dieselben allem Anscheine nach gut bewirthet wurden. Sei es, daß ein vorheriges Abkommen getroffen wurde oder ob es bloß Zufall gewesen ist, lassen wir dahingestellt, immerhin trafen Sänger und Travailleurs zusammen im Bahnhof Freiburg ein. Schnell ist ein Fackelzug organisiert, die Turnmusik marschirt an der Spitze, dann folgten die Fahnen verschiedener Vereine der Stadt, welche zur Begrüßung der siegreich heimkehrenden Sänger in den Bahnhof geeilt waren. Die Konserwativen, welche den Zug als Zuschauer oder als Sänger arglos mitmachten waren bald über der Grund dieses urplötzlich organisirten Fackelzuges im Reinen. —

Raum in der Stadt angelangt, fingen die Travailleurs einen Höllenpektadel an, vivent les radicaux, à bas les têtes! konnte man in allen Tonarten hören, besonders vor dem Cercle catholique wurde geradezu ein scandalöser Lärm gemacht. Es muß stark hergegangen sein, daß sogar der „Bien public“ es für gut gefunden hat seine Freunde vom Cercle des Travailleurs zu blamiren. Letzteres Blatt wird sich erinnern, wie boshaft es über das Kreis-Gacilienfest in Pfäfers referirte, wie leicht war es uns heute, nach den traurigen Vorfällen vom letzten Sonntag über das alte und ewig wahre Sprichwort, welches heißt: „Sage mir mit wem Du gehst, und ich sage Dir, wer Du bist“, unsere Schlussfolgerungen zu ziehen. Wir wollen jedoch heute den Folgen dieses Standales zusehen und wenn nöthig, später darauf zurückkommen.

Eine seltene Kuh. Auf einem Gute in der Nähe der Stadt gibt eine Kuh täglich 31 Liter Milch. Ein solcher Schatz wäre manchem Bäuerlein zu wünschlen.

Deutsche Herz-Jesu-Andacht

Jeden Sonntag um 1 Uhr Versammlung der Congregation, deutsche Predigt mit Segen in der Liebfrauenkirche.

Jeden Freitag und Sonntag um 8 Uhr Abends deutsche Predigt und Segen in der St. Mauritiuskirche.

Franziskaner-Kirche.

Nächsten Samstag, den 13. Juni wird in der Franziskaner-Kirche das Fest des hl. Antonius

er Brüder in Mitleidenren ist meine Pflicht, ich e ganze Verantwortlichkeit nehme, lade ich Sie jedoch ren, daß mein Bruder en kein Wort mitgeredet l Hr. Paffler, bisheriger ppetent erklärt werden! n gehe über zur Richtigheit, indem Eingangs betiteln: „Wie man tter Geld erpreßt ihr Kind aus-

wurde durch diese den Bärtschwil in Verlegenheit zu halten.

Wahr, daß dieselbe ihren mmen sei, daß sie sich um e, wie Sie es behaupten. r ihren Sohn öfters be- e Verpflegungsfosten bis an drei Jahren verlangte ist nicht Dienstmagd, son- ebschaft gegründet durch Sieber, Gerechtigkeitssache

los und so wendete sie amatt 11, der 21 Jahre (und von welchem leht-nspektor sagt: „Wen n en wie der“). Sie isjzureten damit sie nicht elege anzurufen 13. Da is als Käser arbeitete, t unbedeutende Dienste nnt war, nahm dieser ehalt auch vor der Hand ng zu betrauen.

um Herrn Bärtschwil ein einzufinden behufs Ver- Knaben Weinrad. Der- en Stunde und erklärte insofern er für die Ver- Jahre entschädigt werde. er nicht bestimmen, erbat um sich mit Frau und Tage nachher kam Herr is Weiber voll habe on Fr. 200 bestimmt, er Jahre da für 3 der ver- worden sei, man möchte eibringen, zudem sei er Wort zu sprechen, damit verbeige führt werde.

tamen am 20. Mai derin der Zuderbäderei, etrieben wird, und mein s sofort Hrn. Bärtschwil um die Angelegenheit zu egen 2 Uhr und maßigte er Quittung von 1879 Diese wurde noch zu uittung auf ein Abtom- schließen ließ 15. Nach

trille haben Sie den Hr. Präsident? — it geredet“ — nein, soll man den das be- den Hrn. Bärtschwil

Anmerkung Nr. 22

ad selbst zu, Hr. Hug! indes bei den Ver- (Mai) gar nicht in n „Sachen“ von ihr konnte; Sie aber Hr. nze Verantwortlichkeit ch und geben sich das eld erpreßt worden? wa „über den Köffel

15.

1.

Eigenschaft als ens wird Herr Lehrer Namatt, betreffend nern, bei welchem An- Schulinspektor“ mit

2. — In stilistischer Brief des Hrn. Hug urum so häufige Wie- rei trophem nicht viel

ht persönlich zu Ihnen, nhen eine Note.

tr auf die Summe von r. Bärtschwil noch seine Jahre da der Knabe

von Padua feierlich begangen. — Am Vorabend um 3 Uhr feierliche Vesper mit Segen. Am Festtage hl. Messen von Morgens 6 bis 8 Uhr. 9 Uhr Hochamt. 3 Uhr Nachmittags Vesper. Vollkommener Ablass. — Eine Reliquie des Heiligen wird zur Verehrung ausgesetzt.

**Bekanntmachung.**

Die Mitglieder der Schützengesellschaft Tafers werden hiemit auf Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 3 Uhr im Wirthshause zu Tafers zu einer Versammlung einberufen.  
Verhandlungen: Wahl des Vorstandes und Verschiedenes.  
Der Präsident  
(O 383) **Martin Bertsch.**

**Widerruf**

Die Unterzeichneten Joseph Jenni und dessen Ehefrau Anna, geborene Carrel in Tentlingen, ziehen hiemit die ehrverletzenden Worte, welche sie gegen Philipp Kolly, Mannmann in Tentlingen ausgesprochen haben, förmlich zurück, und ertheilen demselben volle Satisfaktion.  
(O 374) **Jenni Joseph.**

**Bekanntmachung.**

Es könnte ein fleißiger Schuster-Geselle bei Christian Brügger, Schuster in Menzishaus bei St. Antoni sofort in die Arbeit eintreten. Für guten Lohn ist gesichert.  
**Christiam Brügger,**  
Schustermeister.  
(O 376)

**Die Organisten-Stelle**

in Tafers wird hiemit zur öffentlichen Bewerbung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 15. Juli zu machen bei Hrn. Wäber, Pfarreipräsident; allwo auch Rechte und Pflichten eingesehen werden können.  
Tafers, den 7. Juni 1885.  
(O 377) **Der Pfarreirath.**

**Zu verkaufen**

in der Gemeinde Alterswyl ein schönes Heimwesen von 67 Jucharten Matt- und Ackerland und zirka 20 Juch. Waldung mit solidem Wohnhause, Scheune, Stallung, Schweinefäße, Schopf, Speicher u. s. w. Alles gut eingerichtet.  
Sich zu melden beim Unterzeichneten.  
(O 385) **Jos. Birbaum, Notar.**

**H. Hager**

**Kleiderfärberei, Druckerei  
und chemische Waschanstalt  
Murten**

nimmt Samstag, den 13. Juni 1885 in der Pinte Mercier, Freiburg, gest. Aufträge entgegen. (O 144)

**Eröffnung der Bäder von Garmiswyl  
und Musik-Unterhaltung**

**Sonntag, den 14. Juni 1885.**  
Von diesem Tage an alle Tage Baden und Schröpfen. Prompte und reelle Bedienung. Frische Forellen nach Wunsch.  
Empfiehlt sich bestens  
(O 380) **J. Schaller, Wirth.**

**Agenten gesucht.**

Der Unterzeichnete, beabsichtigt in allen großen Hauptorten der Schweiz tüchtige Agenten anzustellen. Solche, die bereits schon Agentur-Geschäfte betreiben, erhalten den Vorzug und wolle man sich diesfalls baldigst wenden an  
**Louis Kaiser, in Basel,**  
General-Agent der „Red Star Line“  
(O 371) für die Schweiz.

**Nach Amerika**

Zuverlässigste Beförderung mit englischen, französischen, belgischen u. deutschen Schnellpostdampfern. Billigste Passagerepreise. Für Reiseabschlüsse empfehlen sich  
**Bauer & Müller, Basel**  
oder **Johannes Schwab,** (H 2069 Q)  
Gemeindefschreiber, Perzers.

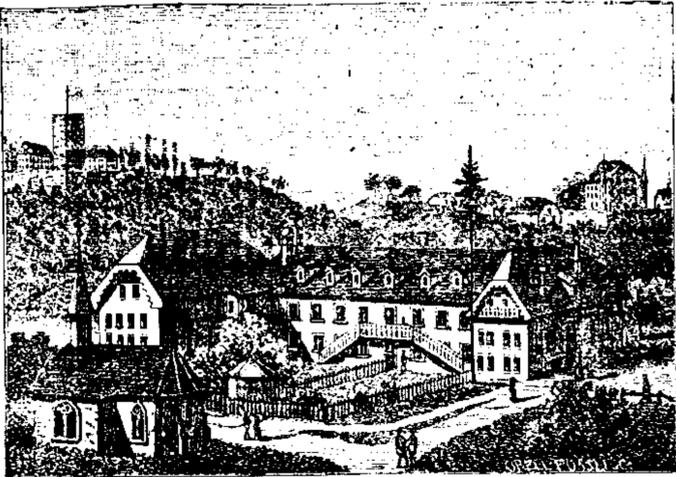
**Bäder von Balm**

bei Freiburg, Schweiz

20 Minuten entfernt von der Station (Quin) Didingen.

Eröffnung, den 15. Mai

Schwefelhaltige  
alkalische  
und  
eisenhaltige  
Trinkwasser  
Bäder,  
Douchen  
und  
Schröpfen



Spaziergänge in  
Wäldern  
Schattenplätze,  
mildes  
und gesundes  
Klima  
Geeigneter  
stiller  
und ruhiger  
Aufenthalt  
für  
Reconvaleszenten

Dieses große Etablissement (70 Zimmer) früher bestens bekannt durch seine ausgezeichneten Quellen, in letzter Zeit ein wenig vernachlässigt, ist wieder bestens hergestellt und durch seinen Besitzer Herrn Hogg, auf guten Fuß gestellt, wo man (ohne Luxus und unnöthige Kosten) sich auf das bequemste aufhalten kann. Angenehmes Familienleben, Platz, geräumige Zimmer, Speisen und Getränke erster Qualität.

**Preise:**

Table d'hôte 1. Klasse Fr. 5. — 2. Klasse Fr. 4 per Tag, Zimmer u. Pension.  
Reizende und bemerkenswerthe Lage, am Ufer der Saane, Brückensteg und Schiff gegenüber den beiden interessantesten Schlössern vom großen und kleinen Bivers. Angenehmer Ort für Ausflüge von Schulen, Vereinen, Familien etc.  
(O 310)  
Gottesdienst in der Kapelle. — Forellen und andere Fische zu jeder Zeit.

**Bütschigen-Bad.**

Kann man alle Tage Baden und Schröpfen. Die Mineralquelle leistet durch Erfahrung Hülfe gegen Hautkrankheiten, Geschwüre, chronische Ausflüsse, Leiden des Nervensystems, Rheumatismus u. s. w. und wird gegen diese Leiden bestens empfohlen.  
(OH. 9,849) (O 378)

**Steigerungs-Publikation.**

Der Gerichtspräsident des Sensesbezirks wird am Mittwoch, den 17. Juni 1885, von 10 bis 12 Uhr Vormittags, in der Wirthschaft Mühlemann in Pfaffen, die der Geldstagsmasse des Friedrich Mühlemann angehörenden Liegenschaften, sei es Art. 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832 und 833 des Kadasters von Pfaffen, sei die Bergweiden Sittenberg und Kneuz, enthaltend 210 Jucharten, 179 Ruthen und am gleichen Tage, Nachmittags, von 2 bis 4 Uhr, im gleichen Orte, die Art. 83, 84, 90, 89, 87, 88, 91, 92, 95, 94 a, 93, 1020, 96, 97 und 97 des gleichen Kadasters; sei es 10 Jucharten, 130 Ruthen Matt- und Ackerland, nebst darauf stehenden Gebäulichkeiten und Wirthshaus, in öffentlicher Steigerung zum Verkaufen feilbieten lassen.  
Tafers, den 30. Mai 1885.  
(O 329)

Der Gerichtsschreiber Neuhaus.

**Eiserne Balken**

zu Dauten  
schmied- und gußeiserne  
Wasserleitungsröhren  
empfehlen zu billigen Preisen

**Schmied, Beringer & Comp.,**  
Eisenhandlung in Freiburg.

**Verkaufs-Steigerung.**

Montag, den 15. Juni wird **Jacob Zumwald**, das seinem Wüthigen Heinrich Hofer gehörende Heimwesen, im Wirthshaus zu Didingen, von 2 bis 6 Uhr Nachmittags an, an eine öffentliche Steigerung bringen. Dieses Heimwesen besteht aus einem Wohnhaus mit Scheueren und Stallung, guten Sodbirnen, halben Ofenhaus, ungefähr 6 Jucharten sehr guten Landes, und ist 1 Stunde von der Stadt Freiburg, 5 Minuten von der Milchsiderei und 10 Minuten von der Eisenbahnstation Didingen entfernt.  
(H. 403 F.) (O 362)

**Bekanntmachung.**

Unterzeichneter macht hiermit dem geehrten Publikum bekannt, daß bei jeder Witterung in meinem neu errichteten Atelier verschiedene Sorten Photographien aufs feinste und zu den billigsten Preisen verfertigt werden. Gewöhnliche Photographien das Duzend zu 5 Fr. 50 Cent. Auch nur einzelne Stücke können verlangt werden bei  
**Allys Ruffbaum,**  
Uhrenmacher und Photograph  
(O 382) in Eggetried bei Wimmwyl.

**Verkaufs-Steigerung.**

Am Montag, den 15. Juni nächsthin von 2 Uhr Nachmittags an, werden die Geschwister Ritschör, genannt Oberjohannes ihr in Liebistorf gelegenes Heimwesen, bestehend in einem Wohnhaus mit Stall und Scheuerwerk, nebst 144 Aren (4 Jucharten) Ackerland und Waldung in der Pinte-wirthschaft zu Liebistorf unter günstigen Bedingungen an eine öffentliche Verkaufssteigerung bringen. Nähere Auskunft ertheilt  
(O 387) **R. Schorro, Friedensrichter.**

teils (Fortsetzung). — Kardinal Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Erzbischof von Prag. — Das achte Heftennummer des hl. Papstes Gregor VII. — Aus meiner Galanterie...

**Walden**  
Spaziergänge in  
Waldern  
Schattenplätze,  
mildes  
und gesundes  
Klima  
Geeigneter  
Stiller  
und ruhiger  
Aufenthalt  
für  
Reconvaleszenten

Seine ausgezeichnete  
hergestellt und  
Lugus und un-  
amittenleben, Platz,  
u. Pension.  
und Schiff gegen-  
Angenehmer Ort  
(O 310)  
zu jeder Zeit.

**Walden**  
Spaziergänge in  
Waldern  
Schattenplätze,  
mildes  
und gesundes  
Klima  
Geeigneter  
Stiller  
und ruhiger  
Aufenthalt  
für  
Reconvaleszenten

Seine ausgezeichnete  
hergestellt und  
Lugus und un-  
amittenleben, Platz,  
u. Pension.  
und Schiff gegen-  
Angenehmer Ort  
(O 310)  
zu jeder Zeit.

# Sonntags-Blatt

## Freiburger-Beilage

O. I. X. M. V. X.  
Buchdruckerei des hl. Paulus, Marktgasse 253, Freiburg (Schweiz)

**tsch (Fortsetzung).** — Kardinal Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Erzbischof von Prag. — Das achte Regiment des hl. Papstes Gregor VII. — Aus meiner Soldatenzeit. — Von J. L. Kujawa. — Marsch- und Quartierberichte (Fortsetzung). — Die große Orgel der Welt. — Der erste Rhein-Seedampfer. — In der Haard und in den Vogeln. — Ein Wanderbild von Augustus Salanus. — Die zentrale russische Frage. — Der Emir von Afghanistan und der russische General Komarow. — Die Wärmegruppe der Slavenapostel Cyrillus und Methodius in der Leontikirche zu Prag. — Das Nebelmännlein. (Wändner Sage). — Gedicht von Ulrich von der Hohenfurt. — Vögellein. — Von Dr. Adolf Heine. — Allertier.

**Kulturnotizen:** Kardinal Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Erzbischof von Prag. — Der erste Rhein-Seedampfer „Indultrie“. — Gezeichnet von F. J. Weber. — Vorbereitung der großen Orgel im Dom zu Hagen. — Baut von G. N. Wälder und Co. Ludwigsburg (Wittenberg). — Statuengruppe der Slavenapostel Methodius und Cyrillus in der Leontikirche zu Prag. — Nach einer photographischen Aufnahme. — Abzurufen Chan, Emir von Afghanistan. — Alexander Wilkisonowitsch Komarow, russischer Generalleutnant. — Heberische Karte von Afghanistan. — Verüßsam und arbeitsam. — Das neue Museum in Prag nach seiner Vollendung. — Entwurf von Joseph Schuly. — Aus der Stadt. — Vom Lande.

### Verschiedenes.

**Wint mit dem Zaumfahl.** „Warum stellen Sie Ihre Zaile Kasse auf den Stuhl?“ fragte ein Wirth seinen Gast. „Mein Gott.“ erwiderte dieser kaltblütig, „er ist so schwach, daß ich ihn ein wenig austragen lassen muß.“

**Alles in Ordnung.** Ein ungarischer Gütsbesitzer fuhr mittelft Ghienbahn nach Hause. Am Stationsplatze erwartete ihn sein Kutscher Jerey mit dem Wagen. Untermwegs entwickelte sich folgendes Gespräch:

„Alles in Ordnung zu Hause?“

„Alles in Ordnung, Gnaden Herr Baron!“

Baron: „Nach einer Weile?“

Jerey: „Karo, mein Lieblichshand? Warum ist trepirt?“

Baron: „Weil zu viel brames Herbesisch k'reisen hat.“

Jerey: „Wie kommt Hund zu brames Herbesisch?“

Baron: „Weil acht Pferd verbrannt!“

Jerey: „Acht Pferd verbrannt? Wie ist das g'scheh'n?“

Baron: „Weil Schloß ist abbrannt.“

Jerey: „Weil Schloß ist abbrannt? Wie ist Unglück g'scheh'n?“

Baron: „Weil bei Aufbeobachtung von Schwiegermutter brennende Kerzen umgefallen sind.“

Jerey: „Himmel! Ist denn Schwiegermutter g'storben?“

Baron: „Hat Schlag getroffen, weil gräßliche Frau Gemahlin mit Pulverrittmeyer durchgegangen ist.“

### Literarisches.

**Heiliger Hausknecht in Wort und Bild.** Illustrirte Zeitschrift. XI. Jahrgang. (Okt. 1884—1885.) Bedeutend eine Nummer von 16 Seiten größt Quart. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf. Alle 20 Tage ein Heft von 48 Seiten größt Quart. Preis des Heftes nur 40 Pf.

**Inhalt des 12. Heftes:** Europa in Aegypten. Von Genea Meyer-Pro-

Will im Mondstchein drohen lag. Kein Kranzose war in der Nähe; gespenstische Furcht hielt sie ab; es war tobtentill im Dorf, wo die verlassenen Häuser mit ihren dunkeln Fensteröffnungen traurig und verlassen dastanden. Um so regeres Leben herrschte auf dem Kirchhof und in der Kirche. Da wurden die vielen verwundeten Tiroler verbunden und den Wenigen, die den Helden- und Martyrertod für Kirche und Vaterland gestorben waren, grub man in aller Stille ein gemeinames Grab. Mit gesenktem Haupt standen die übrigen Männer ringsum, wie der Pfarrer mit leiser Stimme das Grab einsegnete und die Gebete der Kirche für die Doreinsgefnen verrichtete.

Hierauf hielt man Rath, was jetzt zu thun sei; und allgemein kam man zu der Ansicht, es sei das Beste, daß die noch Geunden und nur leicht Verwundeten die schwer Verletzten in der Stille der Nacht auf die Berge flüchten sollen, damit die Verwundeten den grausamen Mißhandlungen der Franzosen entgehen könnten. Schnell mußte man auch die auf die Berge geflüchten Frauen und Kinder schützen, da man nicht sicher war, ob die Franzosen nicht einen Versuch machten, dieselben in ihre Gewalt zu bekommen. Ein alter Schütze lag da, zum Tode verwundet; ihn konnte man nicht mitnehmen.

Der Pfarrer wollte bei ihm bleiben.

„Hein“, sagte der Mann; „ich bin versehen und gerüstet; ich fürchte den Tod nicht; laßt's mich nur allein da liegen.“

Da trat Katharina vor.

„Ich will hier bleiben, wenn's mir erlaubt wird“, sprach sie mit fester Stimme; und ohne viel Widerrede wurde es gestattet.

„Gott sei mit Dir, braves Dirndl, und der heilige Schutzengel helf Dir. Gegen Morgen, hoffen wir, sind wir wieder da, um dich zu erlösen.“

Das waren die leisegeprochenen Abschiedsworte, und im Dunkel der Nacht verschwanden die Männer.

Die Jungfrau war allein mit dem Sterbenden. Er lag vor des Portal der Kirche gebettet unter dem Vorbache desselben; die Kirchenthür war offen; das ewige Licht glänzte hinaus, mild und rein, wie die Liebe im Herzen Jesu. Die beiden beteten mit einander leise und Katharina sprach ihm vor.

(Fortsetzung folgt.)

### Aufwärts das Herz!

Sursum corda, bange Seele!  
Sursum corda in dem Schmerz!  
Daß dir heil'ger Muth nicht fehle,  
Schau freudig himmelswärts! —

Sursum corda aus dem Staube  
Hin zu deinem Gott und Herrn!  
Sursum corda! Gewiß glaube  
Ihm, der deines Lebens Stern! —

Sursum corda in den Wogen!  
Schau' auf den Geliebten dein,  
Der dich mächtig angezogen;  
Schau' auf deinen Gott allein! —

### Der Monat Juni.

Der Monat Juni ist der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu gewidmet. Die Andacht zum heiligsten Herzen selbst ist so alt, wie die katholische Kirche. „Ihr sollt geküßt sein, wie Jesus Christus geküßt war“, dieser Aufforderung des Apostels kamen die ersten Christen dadurch nach, daß sie in das Herz Jesu eingingen, um Jesu Gesinnungen, seine Lehren, die Gegenstände, die er im Auge hatte, welche er ausübte, die Lehren, welche er erduldet, kennen zu lernen und dadurch ihr Herz dem heiligen gleichförmig zu machen.

Die Art und Weise, wie die Herz-Jesu-Andacht jetzt in der Kirche geübt wird, stammt aus neuer Zeit. Sie ist aber nicht von den Menschen erfunden, sondern durch den Heiligen selbst, gleichsam in die Kirche eingeführt. Der Heiland offenbarte sich in seiner Liebe und Barmherzigkeit einer einfachen und demüthigen Klosterfrau aus dem Orden der Heimsuchung Maria, mit Namen Margaretha Maria Macouque, zeigte ihr sein göttliches Herz in einem Glanzenmeer, umwunden mit einer Dornenkrone und über demselben das Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung und sprach zu ihr die Worte: „Mein

### Reise-Erlebnisse

## freiburgischen Jerusalem pilgers

eines  
anno 1884.  
XIV. Auf Sabor.

Am folgenden Tag ging's bei schönem Wetter auf den schönen Berg Sabor, der etwa 3 Stunden von Nazareth entfernt ist. Neusehr schwierig und mühsam, manchmal sogar gefährlich war der steile Weg; dennoch machten viele Pilger, Priester und Laien, denselben wüthend, um an der durch die Verkürzung Christi geheiligten Stätte zu zelebriren oder die heilige Kommunion zu empfangen. Die Franziskaner besitzen hier auch ein Hospiz und eine Kapelle, in welcher sich die Benziger'schen Farbendrucker ganz überlassen und mich lebhaft in die liebe Heimath verließen. Diese Kapelle soll aber nicht auf der Stelle der Erfindung

(Fortsetzung folgt.)

Einum  
Freib  
Für die  
Postunio  
Au  
Spezia  
Eine  
bende  
heringe  
deßhalb  
rathe ge  
dann no  
mühevoll  
geieß  
und W  
vom We  
dums-D  
wird.  
Nachd  
lang an  
herumge  
oder Va  
Thurm  
dieser b  
einem G  
nie ist  
zusamm  
Stelle e  
wurde,  
A u s n  
beßert z  
Das  
Herr D  
dem er  
glücklich  
Ideen W  
chen W  
Wahlen  
Die  
erschöpf  
ander o  
Meinun  
ben wi  
Staaten  
heißt  
Entschö  
das ta  
Der  
übrigen  
tional  
erst no  
führt be  
als fig  
reif be  
rath m  
ten, in  
und d  
verunf  
Sol  
Komm

selbst stehen; denn diese befindet sich zwischen den Thinnen einer großen herrlichen, von der Kaiserin Helena erbauten Kirche, die größtentheils wieder ausgebaut ist.

Ein Altar wurde auf der Stelle improvisirt, wo früher der Sockel der Säulen stand; es wurde auf demselben unter Leitung der Pflügerin geleitet und bei hundert Kommunionen angesetzt. Der 614 Meter hohe Berg Tabor, ein altentehener, runder Kege, bildet oben eine weite Dosebene, die theilweise angefaßt, theilweise mit Thinnen bedeckt ist, welche von fernern Thinnen und mittelstehen Bewäldungen herrühren.

Oben und Seiten, Eyrissen und Unglückliche, die Mordhauer, die Geringeren und die Kreuzfahrer haben sich zu niederknien Thalen hier in den Kriegen besetzte Lager und letzte Zerstörungen erbaut. Der Tabor sah nicht nur die Zerstörung Christi, er sah auch ein großes Ethik Geschick besessenen Landes sich auf und um ihn abspielen. Mithras am 6. August und das Gen der Zerstörung Christi feierlich begangen.

Es ist ein Dom in der Welt, der diese Zerstörung und diese Zerstörung, wie der Zerstörung, der Tabor, wo mir jetzt unsern Gottesdienst halten! Schon seine Reinlichkeit ist eine der größten im Orient und es ist mir unmöglich die große Herrlichkeit von Ostlän, seine prächtigen Gebirge bis zum Meer zu sehen, wie sie vom Tabor aus erscheinen, zu beschreiben. Und dann kommt noch die Heiligkeit dieser Stelle — auf diesem Abhang ist, wie sonst nirgendwo in der Welt, Himmel und Erde, handlungsfähige Vergangenheit und Gegenwart ineinander geflossen — die drei Aspekte der Zukunft auf dem Boden, die großen Aspekte des alten Bundes in übernatürlicher Überhöhung, der Gottheit in himmlischer Klarheit, und aus diesem Himmel herab erschallt die Stimme des himmlischen Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören.“ Ein solcher wunderbarer Ort gibt es sonst nirgendwo, er ist die Brandstätte einer himmlischen Illumination.

Nach ist keine Stelle, wo je die Herrin Christi hingekommen, so von der Natur frisch und schön erhalten geblieben, als dieser Berg Tabor, und so gesiegt es auch der einzigen Stelle auf Erden, wo er einen Jüngling das Jünglingswand seiner Annehmlichkeit ablegte, wo die Gottheit aus der Brust des Menschlichen hervordrang und er sich als den Sohn des lebendigen Gottes zeigte. Darum mag sich der, welcher zur Meditanz des allmächtigen Vaters sitzt, diesen schönen Berg als einzigen Ort herrlichen Jünglings schon bemerkt haben, meint diesen Stolz. Und in diesem Jünglingsbild ist er wieder hier gegenwärtig in Würdegehalt verhält auf dem Dyreraltare, der einst hier verflucht auf dem Dyreraltare „Leuchte wie die Sonne!“

Auf diesem heiligen Berge genießt der Pilger eine der schönsten Ansichten, die es in der Welt geben mag, auf den Schanplatz, wo Jesus Christus

seine menschliche Güte und Liebe durch so viele Wunder offenbarte; auf dieses Gattland, sein trübliches Vaterland. Ich durchließ es mit den Jüngern, gerührt, bewegt in der tiefsten Seele von den vielen Erinnerungen. — In der Richtung gegen Mithras die innerweltliche Ebene Eszreton; Mithras, wo Jesus den einzigen Sohn der Welt, den man oben zu Erbe trug, anvertraute; weiter den Berg Gelboe, wo Saul ungewarnt wurde; der keine Vermuth, an dessen Fuß Dathan liegt, wo der Patriarch Jakob seinen Sohn Joseph himmelhoch nach seinen Brüdern und ihren Herden zu schauen, und wo Joseph karmelitischer Wandersmann verknüpfte wurde, die ihn nach Ägypten brachten.

Gegen Osten liegt Samaria, die Gegen, wo der hebräische Erzieher sehr kunstfertige gesund gemacht hat.

Gegen Nordosten erstreckt sich unsern größten See ein Ethik des Ewigen Sonnenlichts, an dessen Ufern wir noch heute Abend übermachten werden; der Berg, wo Christus seine bewundernswürdige Zerstörung von den acht Zerstörern gehalten; die Ebene, wo er 5,000 Menschen mit 5 Herden und 2 Fischen speiste; Mithras, wo er sein erstes Wunder wirkte, welche Orte mir morgen alle besuchen werden. Es ist mir so die herrliche Aussicht genossen und dabei der beständigen Anschauung des verführerischen Meeres, welche hier den drei Säulen des Meeres gebildet, konnten wir wohl einigemassen das Wort des hl. Petrus begreifen: „Dort, hier ist gut sein; denn du willst, so wollen wir hier drei Jünger haben.“ Da auch wir möchten hier Jünger sein, so schön, so anziehend, so herrlich, ergötzend ist hier. Doch nein; der Jünger nach dem heiligen Land, so wenig als der Jünger hier auf Erden, kann nicht für immer auf dem Tabor der Freude und Seligkeit verweilen. Es warten seiner die Gefahren der Welt, der Leiden und des Todes. Sein: Thierias, Gahbar namu, Geminden, der Delberg und Kadoaria mit dem heiligen Erbe.

O Gott! wie danke ich Dir, daß Du mich diesen heiligen Berg hast erziehen lassen, wo mein Herz mit höher Sonne erfüllt und geklärt wird zur Ueberrahme von Meiden und Seiten!

(Fortsetzung folgt.)

### S i r r e S c l S i r r !

(Fortsetzung.)

Eine Anzahl halberwachener Jünger blieb da zum Baden der Quellen; ebenso einige ältere Frauen für die Pflege der Wunden. Mit ihnen blieb auch Katharina, die Wlad eines angesehenen Mannes da. „Schau, daß die kein Mithrasbild ist,“ sagte ein alter Schiffs zum Kommandanten, — „die könnte für Drei fechten.“ Es war in der That so, Katharina war eine prachtvolle, äußerst kräftige Er-

stimmung, so groß als der größte Mann im Dorf und ungewöhnlich arbeitssüchtig. Ihren Mann, bei dem sie seit ihrem 17. Jahre, also schon 9 Jahre lang diente, erpöchte sie zwei Mal. Mithras, mit hochgehobenen Haaren stand sie bei den Frauen; nur trug ihr edles Mithrasbild, welches das volle Gepräge indischer Ursprünglichkeit hatte, das harte den Zug tiefen Ernstes und das Jünger, das in andern Zeiten über und über voll Schalkhaftigkeit blühen konnte, schaute dunkel und düster daren. Niemand mehr als sie war über die unheimlichen Grenzthaler der Franzosen empört worden und mehr als einmal hatte sie gesagt: „D daß ich heute ein Mann wäre!“ Aber das hatte sie sich vorgenommen: bei den Vertheilungen zu bleiben und den Verwundeten zu helfen; und das ward auch angenommen.

Der Kommandant wollte eben antworten, da brachte ein Schuß und die Berge wiederhallen ringsum. Es war das Signal, daß die Franzosen kamen. Bald machte es häßlicher: Die Dorfbewohner thaten ihre Schutzbügel. Still und gefast fanden die treuen Einzel auf ihrer Schwange mitten im Ritzhof und hetzen, die Hute in der Hand. Einige waren noch in der Straße und beistanden.

Eine Viertelstunde nachher waren die Franzosen im Dorfe.

Es war eine entsetzliche Wunde, welche wir während in das stille Dorf einfiel; ungeschicklich konnten wir, gerade in allen möglichen Umständen; schmerzhaft, betrunken mit geraden Kleidungsstücken und andern Dingen beladen, kamen sie aus dem hohen Gerant und brüllten ihr rotes: Vive la republique, vive la liberte! (Es lebe die französische Republik; es lebe die Freiheit!), indem sie die Thüren der ersten Häuser einstießen, die Fenster zertrümmerten und in die nächstgelegenen eindrangten. Aber als sie nun in die Straße heranzugingen und bereits sich anstießen die Mithras heranzuziehen, da erhob sich der Kommandant und rief ihnen in ihrer Sprache zu, sie sollten es nicht wagen, das Mithrasbild zu betreten, sonst werde ihnen mit Gewalt begegnet.

Ein Schuß auf ihn war die Antwort der Republikaner, und nun ging das Treiben los. Zuerst waren es nur ungefähr 50 Mann, welche den Ritzhof zu flüchten suchten. In wenigen Minuten lag die Hälfte von ihnen erschossen unter der hohen Kirchturmsmauer. Die Einzel zierten kreischend. Man sammelte sich die Franzosen alle und wiederholten den entsetzlichen Schrei. Die Zurückgebliebenen durch den bereits hereinbrechenden Abend, um die anrückenden Mithras in Kenntniß zu setzen, von der Stadt, die Schlinge trafen hundertfach, furchtbare Geschrei ertönte, die Einzel thaten einander der Tapferkeit; die Mithras kommt den Jünger luden die Thinnen und halfen wo sie konnten; aber die Kraft erlosch schließlich und was das ärgste war, das Jünger begann anzuzugreifen. Die Mithras der Franzosen war gegenlos, ein Dittiel von ihnen war todt aber verwundet. Aber nun

sammelten sie sich zum eigentlichen Sturm. Man niederknien schritt der Kirchturmsmauer und an der Spitze begannen sie einzubringen. Dinstenbe und oder Dinstenbe fanden hinter einander und drängten sich hervor, heulend vor Mithras.

Die Einzel fanden, in zwei Parteien getheilt, oben und da das Jünger verflochten war, schlügen sie mit den Gewehrköpfen und Mithras. Ein granathafter Kampf. Aber die Hebräer mußte gewinnen. Ein Theil der Einzel war verwundet, einige todt, die übrigen besaßen der menschlichen Mithrasung zu erliegen. Die Franzosen sammelten sich zum letzten Sturm; von den Jünger auf dem Ritzhof sagte sich jeder: „Nicht ist's aus mit uns.“ Von allen Seiten kam der Feind, kostengleich siegen sie herauf, den Säbel in der Faust. Es wurde kaum ein Schuß mehr abgegeben; Mann gegen Mann wurde um die Mithras gekämpft. Nicht fanden zwei Franzosen auf der Mithras; ihnen nach fetterte ein Jünger, die drinnen konnten nicht mehr fern werden.

In diesem Augenblick erstien plötzlich zu oberst auf der Mithras, fast reglos angedrungen in dem Abenddunkel eine große Granathafter. Mit mächtigem, verpörfungsvollem Schrei, einer Schreie, die sich um ihre Jünger weht, warnte sie sich gegen die heranziehenden Feinde, zwei furchtbare Schreie ihrer hochgehobenen Mithras und die Weiden lagen in der Tiefe, und ihnen nach folgten die nächsten. Mit sich räumender Kraft sahen dieses Jünger angedrungen zu sein, und mehr denn andertausend Dinsten hatte sie über die Mithras gestürzt und mit fliegendem Saure und hochgehobener Mithras fand furchtbar besend, sich unbeweglich die bunte Gestalt auf der Mithras, als stünde ein Geist, auf die Mithras heranziehend. „Es ist ein Geist“, flüsteren sie sich einig zu, setzen die Mithras liegen und rannten fortwährendes gerührt.

„Eine Erscheinung, eine Dene“ — schrien sie und hieseligen, welche den Glanzen an sich und Jünger abgethan zu haben sich einigten, rannten Dinsten über Kopf von dem Kirchturmsmauer, so weit sie konnten, nicht einmal einen Schuß von der Ferne auf sie abzugeben wagten sie. —

Katharina aber — denn sie war es — stand stumm vor Mithrasung und voll unglücklichen Dinstens auf dem Kirchturmsmauer; wie es nun sich gehoben und die Franzosen vor das Dorf gezogen waren in ihr Lager; und mit ihr hinter die noch nicht verwundeten übrigen paar Männer nieder und hoben in unansprechlichem Dinst ihre Hände zu Gott empor. Es war die Nacht herangekommen; die erwarteten Mithraser kamen nicht; ach, sie waren abgetreten und mußten froh sein, daß sie sich noch retteten vor der Ueberrmacht der Franzosen. Gleichwohl suchten sie auf Umwegen dem unglücklichen Spingez zu Hilfe zu kommen.

Die Franzosen hatten sich in ihr Lager zurückgezogen; viele Mithras und schauerliches Gebrausch und Dinsten erschalle dumpf herüber von demselben zu dem Kirchturmsmauer, das inmitten des Kirchturms hoch und